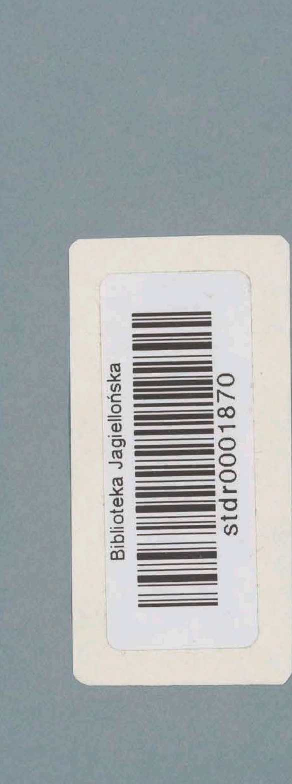




Des Polnischen Kron-Kanzeley-Archivarii

Herrn Slominski

Einleitung des Processes

mit den Beweisgründen,

wider

das an der Person

Sr. Maj. des Königs von Pohlen

begangene Verbrechen vom 3 November 1771.

Nebst einer

vor den Reichstags-Gerichten

gehaltenen Rede

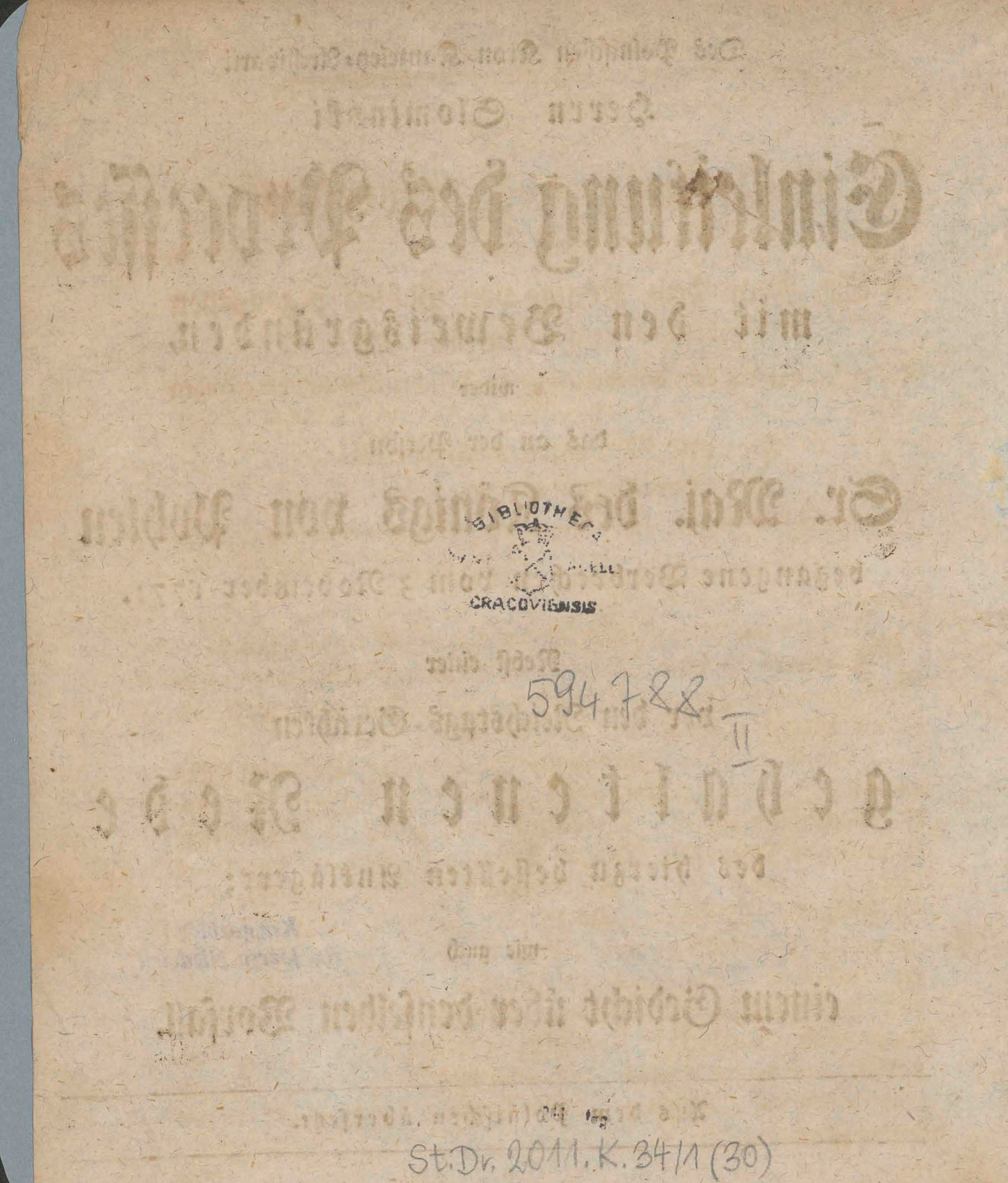
des hierzu bestellten Anklägers;

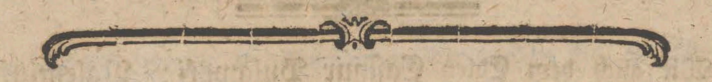
wie auch

einem Gedicht über denselben Vorfall.

Aus dem Polnischen übersetzt.

1773.





Einleitung des Processes

wider das

an Sr. Maj. dem Könige von Pohlen begangenen Verbrechen vom 3 November 1771.

Entworfen und vor dem verordneten hohen Gerichte öffentlich vorgetragen von dem

Herrn Nepomuck Slominski,

Kron-Kanzeley-Archivario. 1773.

Status Causae

Zwischen den Wohlgebornen Herren Kron- und Litthauischen Instigatoren und Vice-Instigatoren, wie auch ihren verordneten Denunclanten, denen Wohlgebornen, Johann Osmialowski, und Franz Przeuski, als Klägern von einer Seite:

Und denen Edlen Stanislaus Strawinski; Valentinus Lukawski; Johannes Kuzma (oder Kosinski); Johannes Wolynski, Wachmeister genannt; Deodatus Frankenberg oder Offemberg; Valentinus Peszynski; Michael Tubalowitz; Anton Wengrzynek (der Unger) genannt, in Diensten des Lukawski; Taszynski; Majewski; Zboinski; Michalski; Saczynski; Joseph Cybulski; Zwierzchlewski; Bielawski, gemeiniglich Trzywons genannt; Wasilewski; Biernacki; Trojanowski; Zwolinski; Sokolowski; Falkowski; Rybicki; Lenkiewiez; Siemiadkowski; Ostrowski; Gnatowski; Zarzycki; Konopka; Hordynski; Johann Stepanski; und andern mehr, die von den vorerwähnten als Rävelsführer, Mitgehülfen, und Mitschuldige des Königsmordes angegeben und benannt werden sollen.

willig bekannt hat,) so nahm er hierauf die Ausführung dieser schändlichen That über sich; und übernahm zu diesem Ende, laut der ihm vom Pulaski unter dem 15 August gegebenen Ordre, das Commando über den Lukawski und dessen Division.

Der Innhalt dieser Ordre war folgender:

Ich Casimirus von Pulaz, Kostry, Grabow, und Deraznie, Pulaski, Marschall der Landschaft Lomza und des Herzogthums Masuren, Generalcommendant verschiedener conföderirten Truppen, gebe diese Ordre dem Herrn Lukawski, Rottmeister von Zakroczim, daß er gleich nach Erhaltung derselben mit seinem ganzen Commando zum Herrn Strawinski, Rottmeister von Starodub, stoßen solle, und selbigem in allem schuldigen Gehorsam leiste. Welches ich ihm bey der in den Kriegsartikeln angesetzten Strafe zu thun verordne. Gegeben in der Festung Czenstochow, den 15 August 1771. Caſ. Pulaski. M. L. (L. S.)

Legatur ſub No. 2do.

Hierauf entdeckte er dem Lukawski das Geheimniß der ihm aufgetragenen Angelegenheit; und da er dessen Gesinnungen mit den seinigen einstimmig befand, so berichtete er hiervon sogleich den Pulaski durch ein an ihn abgelassenes Schreiben, worinnen er ihm zugleich das Verlangen des Lukawski wegen einer Obersten-Charge vorlegte. Lukawski selbst schrieb ebenfalls an ihn einen besondern Brief, und versicherte ihn von seiner gleichförmigen Uebereinstimmung mit dem Strawinski.

Ehe aber eine Antwort auf diese Briefe erfolgte, bemühete sich Strawinski durch einige an den Lukawski geschriebene Billete, ihn in einer beständigen Einmüthigkeit wegen der ihnen bekannten Sache zu erhalten.

Der Innhalt des abgelassenen Billets:

Herzlichgeliebtes Brüderchen Lukasin, mein Gönner!

Halo frysch ist die Sache gegangen, und gegen den künftigen Sonntag wird Resolution kommen; alle Nachrichten, die du mir zu geben hast, schicke nur nach Czerwinsk zu dem Herrn Rafallow, so werden sie mir gewiß eingehändiget. Nunmehro halte Dich, so gut Du kannst, und denke

denke an das, was wir unter einander vorhaben. Endlich lebe wohl, vergnügt, auf meine Gesundheit, und ich gleichfalls auf die Deinige; und so bald nur kommen wird hander Manier, so melde mir, wohin ich schreiben soll. St. Strawinski, den 16 7bris 1771. sub No. 3tio.

Kurz hernach empfieng auch Lukawski einen Brief vom Pulaski vom ersten October 1771 aus der Festung Czenstochow, folgenden Innhalts:

Mein werthester Herr Rottmeister und geliebter Herr Bruder!

Aus dem vom Herrn Strawinski, Rottmeister von Starodub, an mich abgelassenen Schreiben, bin ich vollkommen, sowohl von Ihren geneigten Gesinnungen in Ansehung der Ihnen bekannten Angelegenheit, als auch von Ihrem Verlangen unterrichtet worden. Ich nehme dahero sowohl Ihre eigne Zuschrift an mich, als auch Ihre einmüthige Uebereinstimmung mit dem Herrn Strawinski, Rottmeister von Starodub, mit einem dankbaren Herzen an. Was die Charge eines Obersten anbelangt, so verspreche ich Ihnen, daß Sie von derselben auf mein vorgängiges Ersuchen bey dem Krieges-Rath, von welchem itzt alle Patente herausgegeben werden, versichert seyn können; belieben Sie nur alles das zu erfüllen, warum der Herr Strawinski Sie requiriren wird. Indessen können Sie sich auf dieses mein Versprechen auf das gründlichste verlassen, wofür ich Ihnen bey meiner Aufrichtigkeit Bürge bin, und Sie zugleich von einer noch weit größern Bereitwilligkeit und Achtung versichere, wenn Sie nur aufrichtigst in der bewußten Angelegenheit Ihre Bemühung anwenden werden. Mich selbst werden Sie ebenfalls jederzeit bereit finden, Ihnen meine vollkommene Ergebenheit zu bezeigen. Ich verbleibe Ihr bereitwilliger und ergebener Diener und Bruder. Cas. Pulaski. M L. aus der Festung Czenstochow, den 1 October 1771. sub No. 4to.

Eine so verbindliche, und mit Verheissungen angefüllte Antwort vereinigte den Lukawski mit dem Strawinski noch stärker.

Da aber der Commandeur der Zakroczymschen Miliz, Zembrzuski, dem dies Projekt noch unbekannt war, den Lukawski verhindern wollte, sich mit seiner Division unter das Commando des Strawinski zu begeben, so

hat

hat Pulawski, nachdem er hiervon berichtet worden war, unter dem 20 October eine zweyte Ordre an den Lukawski ausgefertiget, daß er, nach Erhaltung derselben, bey allen Umständen mit dem Strawinski gemeine Sache machen, und gänzlich von seinen Befehlen abhängen solle.

Zugleich schrieb er einen Brief unter demselben Dato an den Zembrzuski, in welchem er ihm nach vorläufiger Erinnerung derer vorigen Ordres anbefahl, den Lukawski, Rottmeister von Zakroczym, welchen er mit seinem Commando anders wohin beordert hätte, durch seine Verfügungen nicht zu verhindern, und ihm keine Schwierigkeiten zu machen, indem sonst ihm allein die Schuld beygemessen werden sollte, wenn die dem Lukawski empfohlene Angelegenheit versäumet würde.

Der Innhalt dieser zweyten Ordre war folgender:

Ich Casimir von Pulaz, Kostry, Grabow, und Deraznie, Pulawski, Marschall der Landschaft Lomza und des Herzogthums Masuren, Generalcommendant verschiedener conföderirten Truppen, gebe dem Herrn Lukawski, Rottmeister der conföderirten Landschaft Zakroczym, diese Ordre, daß er nach Erhaltung derselben bey allen Gelegenheiten mit dem Herrn Strawinski gemeinschaftlich zu Werke gehen, und von seinen Befehlen abhängen soll. Welches ich ihm bey der in den Kriegsartikeln angesetzten Strafe zu beobachten verordne. Gegeben in der Festung Czenstochau den 20 October 1771. Cas. Pulaski. M. L. (L. S.) Sub No. 5to.

Der Innhalt des Briefes, den Pulaski an den Zembrzuski unter demselben Dato aus der Festung geschrieben hat:

Aus der Festung den 20 October 1771. Wie ich Ihnen durch meine vorigen Ordres empfohlen habe, daß der Herr Lukawski und sein Commando, den ich anders wohin bestimmet habe, von Ihnen hierinnen nicht verhindert werde, so empfehle ich dieses Ihnen nochmalen durch den gegenwärtigen Brief, der das Gewicht einer Ordre haben soll, daß Sie diesen Herrn Rottmeister auf keine Art durch Ihre Dispositionen aufhalten sollen, weil sonst die ganze Schuld Ihnen beygemessen werden wird,

wenn

wenn die dem Herrn Lukawski aufgetragene Sache versäumet werden möchte. Hiervon habe ich Sie bey Versicherung meiner Freundschaft benachrichtigen wollen. Und verbleibe Ihr bereitwilliger und ergebener Diener und Bruder. Cas. Pulaski. M. L. No. 6[to].

Nachdem Zembrzuski das Geheimniß dieser Expedition erfahren hatte, (wie solches das freywillige Bekenntniß des Lukawski bezeuget,) so hat er sich hierauf den weitern Unternehmungen des Strawinski und Lukawski, welche die Häupter und Anführer dieser Verschwörung sind, nicht mehr widersetzet.

Hieraus entsprungen nun, als aus ihrer eignen Quelle, alle diese unglücklichen Folgen.

Nachdem endlich zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten, Lukawski, Kuzma, (oder Kosinski) Gadomski und Zwierzchlewski einen Eid zur Bewahrung des Geheimnisses vor dem Strawinski abgeleget hatten; so gieng dieser Strawinski nach Czerwinsk, und gab dem Lukawski die Ordre, daß er ihn in dem Dorf Mala wies (das kleine Dorf) genannt, erwarten solle, wohin er mit einigen Fuhren Getreyde ankommen würde.

Wie denn auch den 31 October Strawinski und Kuzma (oder Kosinski) in dem vorbenannten Dorf ankamen, und daselbst den sie erwartenden Lukawski schon antrafen, welchen sie versicherten, daß sie die mit Heu, Getreyde und Bauerkitteln beladenen Wagen in dem Walde, und den Peszynski bey denselben zur Bewachung gelassen hätten.

Gleich darauf langte in dieses Dorf ein Commando des Lukawski von 100 Pferden unter dem Lieutenant Modzelewski an.

Aus selbigen ließ Lukawski, auf Verfügung des Strawinski, durch seinen Wachtmeister Johann Wolynski, 26 wohlberittene Leute aussuchen, dem Lieutenant Modzelewski aber befahl er, mit dem übrigen Commando ins Zakroczymsche wieder zurückzuziehen.

Hierauf ließ Strawinski durch den Lieutenant Kuzma (oder Kosinski) jedesmal 2 von diesen ausgehobenen Leuten, zur Ablegung des Eides, in die Bauerhütte vor sich führen; allwo sie, in Gegenwart des Strawinski, Lukawski und Kuzma (oder Kosinski) sämtlich diesen Eid ablegten; und nunmehro wurde ihnen erst das Geheimniß entdecket, daß sie

 nach

nach Warschau gehen würden, sich der Person des Königs zu bemächtigen.

Den folgenden Tag, nämlich den ersten November, brachen alle auf nach Glusko, und von da zu den in dem Walde verborgenen Wagen.

Hier verpackten sie zwischen das Heu und das Getreyde ihr Gewehr, ihre Montirung, und andre Kriegsgeräthschaften; und nachdem sich einige von ihnen als Fuhrleute, andre als Flissen verkleidet hatten, so übernachteten sie bey denen Wagen im Walde.

Den zweyten November spannten sie ihre Reutpferde vor zehn mit Fourage beladene Wagen, und begaben sich gegen Warschau. Einige führten diese Wagen, andre saßen verkleidet auf selbigen, und noch andre giengen als Flissen zu Fuße beyher.

Als sie bey Lomienka angekommen waren, vertheilten sich sowohl die Fußgänger, als auch die, welche auf den Wagen fuhren, einzeln in dem Bielaner Walde, um die Nacht daselbst zu erwarten.

Hierauf kam Peszynski mit des Lukawski Ungar, Anton, die Strawinski vorangeschicket hatte, schon bey guter Abenddämmerung bey den Pallisaden an.

Der Besucher bey den Pallisaden machte einige Schwierigkeiten, den Peszynski in die Stadt zu lassen, weil er ein Attestat von einem alten Dato vorzeigte. Dieser entschuldigte sich aber damit, daß ihm dasselbe sein Herr, der Strawinski, gegeben, welcher selbst bey den Fuhren wäre, und bald aus Czerwinsk ankommen würde, weswegen er bat, daß die Pallisaden noch nicht sogleich geschlossen werden möchten.

Da solchergestalt Peszynski seine Durchlassung ausgewirket hatte, begab er sich gerades Weges nach den Ställen der Dominicaner auf der Neustadt, welche Strawinski schon vor drey Wochen besprochen hatte.

Hier ließ Peszynski den Ungar Anton mit den Pferden zurück, und gieng selbst zu Fuß wieder an die Pallisaden, allwo er auf seinen Herrn, den Strawinski, und auf die Wagen wartete, welche, als von Czerwinsk kommend, angegeben wurden.

Schon bey finstrer Nacht langten endlich diese mit dem Gewehr zwischen dem Heu und Getreyde beladenen Wagen an, und mit ihnen der Strawinski, Lukawski, und Kuzma (oder Kosinski), und hierauf auch

die



die verkleideten Flissen, welche insgesammt, weil sie Lebensmittel führten, desto leichter in die Stadt eingelassen wurden. Alle versammelten sich hierauf hinter ihren Anführern in den Ställen der Dominicaner.

Lukawski besuchte noch in derselben Nacht seine Frau, welche schon längst von der Ausführung dieser Verschwörung zu Warschau Kenntniß hatte.

Strawinski aber und Kuzma (oder Kosinski) blieben bey den Leuten, und gaben auf selbige Acht, daß sie nicht herausgehen und sich zeigen möchten.

Den Tag darauf, nämlich den 3ten November, untersuchte Strawinski am Tage die bequemsten Oerter über die Graben zu kommen, und die Straßen, in welche er seine Leute stellen könnte, und empfahl indessen dem Lukawski und Kuzma (oder Kosinski) eine sorgfältige Bewachung der Leute.

Da er hierauf erfahren hatte, daß Se. Majestät gesonnen wären, den Großkanzler von Litthauen, Fürsten Cartorysky, zu besuchen, und die Bereitschaft hierzu auf dem Schloßplatze abgewartet hatte, so kehrte er zu seinen Leuten zurück, und befahl ihnen, sich auf das eiligste fertig zu halten.

Er gieng hierauf wieder ab, laurete auf die Ankunft des Königs bey Sr. Durchl. dem Großkanzler, und sobald er Ihn in dessen Palais hereinfahren sah, eilte er zu seinem Trupp zurück, welchen er schon völlig zu Pferde bereit fand, und gab demselben diesen Befehl, „daß der König „lebendig gegriffen werde, möchte man aber von Königlicher Seite „Feuer geben, so sollte gleichfalls gefeuret werden, im Fall des „Nachsetzens aber, sollte man den König tödten, indem er hinzu„setzte, daß solches die Ordre des Pulaski wäre.“

Nach diesem führte er seinen ganzen Trupp durch die Neustadt, und gab ihn durch laute Gespräche in Russischer Sprache für Cosacken aus.

Endlich führte er ihn über den Podwal, in das Queer-Gäßchen, welches die Capitel-Gasse genannt wird, gegen über den Capucinern, woselbst er die Abfahrt des Königs vom Großkanzler erwartete.

Nachdem er sie hierauf daselbst abgewartet hatte, fiel er aus diesem Hinterhalt mit seinen Leuten hinter der Kutsche hervor. Selbige umringte sogleich dieser gottlose Haufen zwischen dem Palais des Feldherrn



von einer Seite, und dem kleinen Palais des Fürsten Bischofs von Krakau von der andern Seite, feuerte hierauf alles Gewehr auf die Königliche Kutsche, auf die Königlichen Hofleute, Herren Ignatius Bachminski, und Johann Osmialowski, wie auch auf die Königlichen Bedienten, welche bey Sr. Majestät sich befanden, ab, von denen sie einige tödteten, andere verwundeten, noch andere nach einem gewaltsamen Angriff, und nach Erlöschung der Fackeln, indem es bey finstrer Nacht war, auseinander trieben, Se. Majestät den König selbst aber, welcher aus der Kutsche den häufigen Kugeln zu entkommen suchte, in den Kopf hieben, Ihn verwundeten, zwischen sich ergriffen, und aus der Stadt hinweg führten.

Hier unterbreche ich den fernern Leitfaden dieser höchstschändlichen und tragischen Geschichte, die weitläuftiger aus den freywilligen Bekenntnissen der angeklagten Mörder erhellet.

Ich führe sie nicht bis zum Ende aus, damit ich nicht durch die Erzählung eines so schrecklichen, eines so abscheulichen Verfahrens der Königsmörder mit Unserm, und ihrem eignen Könige und Herrn, der Erlauchten Stände Ohren und Herz noch empfindlicher beleidige, und Sie zur Vergiessung von Thränen, über die, an der Person des Königs, ausgeübte Grausamkeit, nöthige.

Sie werden alles, und noch mehr als ich gesagt habe, bey der Durchlesung ihrer eigenen freywilligen Bekenntnisse erfahren, die ich in der fernern Einleitung dem Gericht vorlegen werde.

Ich will nicht der Verzweiflung und der allgemeinen Bestürzung erwähnen, in welche diese Residenz nach einer so gewaltigen Entreissung ihres Königes versetzet wurde, noch vielweniger der Thränen, welche die hievon benachrichtigten Mitbürger vergossen haben.

Und da aus diesem wichtigen Grunde, einen jeden, in jener finstern Nacht, nur Schrecken und Angst überfiel, welcher die Hoffnung benahm, den König aus den mörderischen Händen wieder zurück zu erhalten; so muß ich vor Ihnen, Erlauchten Stände, bekennen, daß blos das Werk der allmächtigen Vorsicht Gottes das theure Leben Unsers Durchlauchtigsten Herrn vor so häufig auf ihn abgefeuerten Kugeln wunderbar beschützet, und dem vermessenen Verräther nicht gestattet habe, seinem gekrönten Haupte durch einen verwegenen Hieb eine tödtliche Wunde beyzubringen.

Ja

Ja vielmehr hat die Vorsicht mit gleicher Macht schon mitten in den Händen der Mörder den geliebten Vater Unsres Vaterlandes beschirmet, damit nicht dasselbe durch ihn verwayset würde.

Ueberdies fand sie ohne menschliche Hülfe Mittel, die vornehmsten Anführer mit ihren Gehülfen durch eine bloße Verwirrung zu zerstreuen, und andern ein solches Entsetzen über die Abscheulichkeit ihres Verbrechens beyzubringen, daß ein jeder von ihnen, um sein eignes Leben zu retten, auf verschiedene Seiten entflüchtete.

Den letzten Rädelsführer aber Kuzma (oder Kosinski) hat sie von der Majestät der Königlichen Person dergestalt durchdrungen, daß derselbe, welcher kurz vorher zur Ermordung des Königs einen schändlichen und gottlosen Eid abgeleget hatte, sein Verbrechen nunmehro erkannte, sein eignes Leben der Gewalt seines durch ihn entführten Herrn übergab, und noch in derselben Nacht Uns diesen unsern guten König, wiewohl hart beschwert und verwundet, wieder herstellte.

Diese Wirkungen, welche nur allein das Werk der göttlichen Macht und seiner Vorsehung sind, werden bey dem Gericht noch sichtbarer durch die Anzeigen der Wunden, die der König an seinem Leib erhalten, durch die Bezeichnung seiner Kleider und seines Anzuges, und durch die Vorzeigung der Hiebe und abgefeuerten Kugeln in die Königliche Kutsche, wie auch durch die Besichtigung der Königlichen Leute, welche sowohl getödtet, als verwundet sind, vorgeleget werden; welches alles nach der Ordnung hiermit erfolget.

Legantur in Volumine sub Litt. B.

1771. den 5ten November. Die Recognition bey der ersten Besichtigung Sr. Majestät des Königes, von dem anwesenden Herrn Arzte, und Wundärzten, worinnen sie bezeugen, daß sie das ganze Haupt Sr. Majestät blutig, und darinnen eine auf drey Zoll lange Wunde von einem Säbelhieb mit Berührung des Knochens und des Häutchens gefunden haben, wie auch von den Stößen aufgeschwollene Füsse, und noch viele andre Verletzungen und braune Flecken. Sub No. 1mo.

Eodem anno et die. Die Besichtigung der Wunden und Zeichen am Leibe Sr. Maj. des Königes, welche von Ihro Durchlaucht,

 dem

dem Kron-Groß-Marschall, in Gegenwart der damals anwesenden Senatoren und Minister, wie auch der Aerzte und Wundärzte vorgenommen ist, nebst der Besichtigung der Königlichen Kleider, und der Delie oder des Pelzes, welcher mit Koth besudelt, mit gehacktem Bley und einer Kugel durchschossen, und mit Säbelhieben durchhauen worden, wie auch der zerrissenen und mit Blut befleckten Kleider des Königs. No. 2do.

1771 den 4ten November. Die eigene Einzeugung vor dem Marschalls-Gerichte des Edlen Osmialowski, Königlichen Hofjunkers, dessen Gesicht von Pulver besprenget, der Leib zerschlagen, das Oberkleid oder der Kontusz an einigen Orten durchhauen, und dessen Pferd erschossen war. No. 3tio.

Eodem die et anno. Die Vorstellung des Heyducken George Bützow, der bey der Kutsche des Königs mit etlichen Kugeln erschossen worden. No. 4to.

Eodem die et anno. Die Besichtigung und Vorstellung des andern verwundeten und in den Kopf gehauenen Königlichen Heyducken, Simon Mikuski. No. 5to.

1771 den 6ten November. Die Besichtigung der Zeichen und Wunden, welche die Mannhaften Simon Chmielewski, und Valentin Ihnowski, von der Königlichen Salzbrigade, empfangen. No. 6to.

Den 4ten November desselben Jahres. Die Vorzeigung des mit Kugeln durchschossenen Pferdes des Edlen Przyluski, Königlichen Unter-Stallmeisters. No. 7mo.

Eodem anno et die. Die Anzeige der Besichtigung der Königlichen Kutsche, in welcher die Kugeln durch und durch gegangen, in deren Gesäß das Polster-Küssen durchschossen ist, die Fenster zerschlagen, und zwey Kugeln, eine runde, und eine platte, gefunden sind. No. 8vo.

Den 7ten November desselben Jahres. Der Bericht von der besichtigten Kutsche des Herrn Woiewoden von Plozk, die, während des auf Sr. Königl. Maj. geschehenen Angriffs, in dieselbe Gasse hereingefahren war, und welche sowohl, wie auch ein Pferd vor derselben, durchgeschossen ist. No. 9no.

Den 5 Nov. desselben Jahres. Die Besichtigung der Zeichen von den eingedrungenen Kugeln in den äußeren Mauren derer Palais

des



des Fürsten Bischoffs von Cracau, und des Kron-Groß-Feldherrn. No. 10mo.

Hiernächst hat der vor das Kron-Groß-Marschalls-Amt vorgeführte Kuzma, (oder Kosinski) die noch unbekannt gewesenen Anführer und Mitgehülfen eben dieser Verschwörung entdecket.

Auf dieser Spuhr also sind noch andere gefänglich eingezogen worden, als der Peszynski, Stonczewski, der Schlosser aus Cybulic, Frankenberg genannt, Tubalowicz, Łukawski, und Joseph Cybulski.

Alle haben dieses ganze Factum, welches ich oben angeführet habe, gutwillig bekannt.

Ich lege also dem Gericht diese ihre Geständnisse vor, welche theils in dem Russischen Arrest bey dem Commando, sogleich nach ihrer Ergreifung, theils in dem Kron-Groß-Marschalls-Amte abgeleget und niedergeschrieben sind. Nämlich:

Fünf zu verschiedenen Zeiten vorgenommene Verhöre des Kuzma, (oder Kosinski) sogenannten Lieutenants. In dem Fascikel sub. No. 1.

Die Verhöre des Schlossers Frankenberg aus Cybulic. Fasc. No. 2.

Die Verhöre des Hegereuters Peszynski aus Czerwinsk. No. 3.

Die Verhöre des Stonczewski, welcher im Russischen Arrest gestorben ist. In dem Fascikel No. 4.

Die Verhöre des Michael Tubalowicz sub No. 5.

Die Verhöre des Valentin Łukawski sub No. 6.

Und da zufolge der Constitution vom Jahre 1588 die Republik das Forum für dergleichen Criminal-Verbrechen einzig und allein vor den versammleten Ständen auf den Reichstägen angeordnet hat; eine andre Constitution aber vom Jahre 1670 denen Wohlgebohrnen Instigatoren beyder Nationen, diejenigen, welche ein solches Criminal-Verbrechen begangen haben, nicht anders als nach einem vorgängigen Resultat eines Senatus Consilii, auf den Reichstag vorzufordern erlaubet hat; so sind nach Vorschrift der angeführten Gesetze ex Resultato Senatus Consilii 1773 alle diejenigen auf den gegenwärtigen Reichstag vorgeladen worden, welche nur irgend per machinationem, conspirationem, violentum conatum, ac ipsum factum, an der Ausführung des Königsmordes Antheil genommen haben.

Legantur



Legantur die Berichte von denen ausgefertigten, und auf den Ante-Comitial-Landtägen publicirten Ladungen, in dem vierten Fascikel. An der Zahl drey, nämlich:

Sub No. 1mo. Contra omnes actuales Regicidas actu incarceratos et profugos.

Sub No. 2do. Adcitatio ad eundem Terminum Generosi Casimiri Pulawski cum Relatione publicationis derselben auf dem Ante-Comitial-Landtage zu Czers*.

Sub No. 3tio. Die Vorladung des Matthaeus Gadomski, tanquam actualis Complicis, ad eundem Terminum contra Regicidas.

Imgleichen sind auch noch diejenigen vorgeladen, welche, ob sie gleich nicht an der thätigen Ausführung dieses Verbrechens Antheil genommen, dennoch von den Haupt-Anführern dieser Verschwörung hinlängliche Nachricht wegen der Zeit und der Art ihrer Vollführung, wie auch derer dazu gebrauchten Personen gehabt, und solches nicht, so wie es die bürgerliche Treue befiehlt, angezeiget haben.

Als, der Commandeur der Miliz zu Zakroczym, Zembrzuski, als der vornehmste darunter.

Legatur dessen Vorladung mit den Berichten derselben sub No. 4.

Imgleichen der Drozdowski und die Lukawska.

Drozdowski, welcher sich durchaus aufdringen wollte, mit den Königsmördern nach Warschau zu fahren, wie solches die Aussagen derer Gefangenen einzeugen.

Die Lukawska, welche von ihrem Manne, theils vorher, theils auch nach seiner Ankunft zu Warschau am 3 November mit dem Strawinski und den übrigen Leuten hievon berichtet worden war.

Legantur die Berichte sub No. 5.

Nach Innhalt dieser Ladungen und Adcitationen ist es also der heutige Termin, an welchem die Wohlgebohrnen Instigatoren und Denuncianten oder Ankläger, laut den Gesetzen, bitten, daß mit denen, sowohl aus der gefänglichen Haft, als auch übrigen erschienenen Vorgeladenen, nach geschehener Ablesung ihrer vorgängigen freyen Bekenntnisse, nunmehro ein förmliches Verhör mit einem jeden insbesondre vorgenommen

werde,



werde, und zwar iuxta interrogatoria super facto machinationis, conspirationis, violentique conatus, in Persona S. R. Mttis perpetrati, ab Actoribus porrigenda, selbiges auch denen aus den Mitteln des Senats und derer Landboten motu sui Judicii ernannten Erl. und Hochgeb. Deputirten zur Ausführung übertragen werde, zugleich auch, daß, wofern die Parthen ihre Zeugen zur Emundation oder deutlichern Beweisführung des facti vorführen wollten, die Freyheit zur Anstellung dieser Untersuchungen nachgegeben, und denen erwähnten Parthen, nach geendigtem Verhör und Befragung der Zeugen, der peremtorische Termin zum ferneren Proceß bey Gericht versichert werde.

Rede

des

Herrn Johann Osmialowski,

Königl. Hof-Junkers,

welche er als verordneter Ankläger bey dem Criminal-Proceß wegen des Königsmordes, vor den Reichstags-Gerichten, den 14 Junius 1773 gehalten.

Ich weis nicht, ob unter den wildesten Völkern ein Verbrechen zu finden sey, welches schrecklicher und gräßlicher wäre, ein Verbrechen, welches der menschlichen Natur einen größeren Abscheu und Entsetzen verursachen könnte, als dasjenige ist, welches Sie, Durchlauchtige, Hochgebohrne Richter, unlängst angehöret haben, und gegen welches auch ich als ein lebendiger Zeuge dieser Schandthat, und als ein hiezu verordneter Ankläger, nach der mir gegebenen Erlaubniß, Sie anzusprechen berechtiget bin.

Es ist niemals mein Amt oder Beruf gewesen, jemanden anzuklagen; und wenn es in meiner Wahl stünde, so wollte ich lieber die Unschuld vertheidigen, als mich gegen das geringste Gebrechen aufwerfen. Allein, wo es eine schändliche Entweihung der Gesetze der Natur, der Gesetze Gottes, und der allgemeinen Gesetze aller Völker betrifft, kann ich mich da wohl derjenigen Aussprüche enthalten, die die Religion von mir fordert, zu denen die Pflicht eines Bürgers mich antreibet, und die die Treue, welche ich Unsrem huldreichen Monarchen schuldig bin, verlanget?

Der Verlauf der Sache ist Ihnen, Durchlauchtige, Hochgebohrne Richter, von dem Wohlgeb. Slominski, Kron-Kanzeley-Archivario, hinlänglich vorgetragen, und mit Beweisgründen bestärkt vorgeleget worden. Diese nach den Gesetzen geschehenen Besichtigungen; diese von den Erlauchten Senatoren und Ministern in Augenschein genommenen Zeichen der abgefeuerten Kugeln und der Säbelhiebe; diese damals noch nicht zugeheilten und itzt beregten Wunden; diese blutigen und zerrissenen Kleider; diese verwundete und getödtete Leute; endlich diese verwegene Bösewichter selbst, welche hier erscheinen; sind die wahrhaftigen und augenscheinlichen Zeugen jener gräßlichen Schandthat. Ich weis nicht, ob noch jemand wäre, der daran zweifeln könnte, daß dieses alles geschehen sey.

Es ist geschehen: doch o! daß es nie geschehen wäre! Es ist geschehen! Wider die heiligsten Gesetze der Religion. Es ist geschehen! Wider die Gesetze aller Nationen. Es ist geschehen! Wider die Gesetze Unsrer Nation insbesondre.

Es giebt keine so gottlose Religion, welche den Mord unter ihren Mitgliedern gestatten sollte.

Schon die ersten unter den Menschen, welche noch keine Gesetze kannten, hielten den Mord allemal für ein gräuliches Verbrechen. Bloß das Licht der Vernunft, und die Natur selbst, brachte ihnen einen Abscheu vor einer solchen Grausamkeit bey.

Niemand würde sicher seyn können, ja das ganze menschliche Geschlecht würde den Aufwallungen der verderbten Natur nicht entgehen können, wenn dieser Uebelthat nur die geringste Freyheit gestattet würde.

Wie



Wie also? itzt, da dieses Gesetz der Natur durch einen göttlichen Machtspruch bekräftigt, und zu einer der ersten Pflichten unsrer Religion geworden ist, wie sollte itzt dasselbe nicht beobachtet werden? wie sollte der Gräuel der Uebertretung desselben nicht bestrafet, und sogar den ersten Versuchen zu dieser Schandthat nicht gesteuret werden?

Der Trieb unserer Natur bringet es selbst mit sich, daß wenn wir mit den übrigen Uebelthätern Mitleiden haben, wir diejenigen, welche andren das Leben geraubet, zu verabscheuen pflegen.

Wenn aber eine jede Ermordung eines Privat-Menschen ein schweres Verbrechen ist; was wird dann nicht die Verschwörung zur Ermordung und zu dem Anfall einer solchen Person seyn, die durch eine freye Wahl der Mitbürger zur Regierung über andere erhoben ist? Was muß es, sage ich, anders als der Innbegriff der härtesten Verbrechen seyn, wenn man sich mörderischer Weise an der Person des Regenten vergreifet.

Finden wir wohl einen einzigen Punkt in der Religion, welcher unter irgend einem Scheine diese Gottlosigkeit erlaubet? Bedienet sie sich nicht vielmehr aller Bewegungsgründe, aller schreckbaren Vorstellungen, um in uns einen Abscheu und Entsetzen vor einer so schändlichen Mißhandlung zu erwecken?

Denn was besiehlt uns die Religion öfterer, was nachdrücklicher, was deutlicher, als die Ehrerbietung und den Gehorsam gegen die Obern? Was wiederholet sie unabläßiger, als jene große Wahrheiten, daß die Könige Statthalter der göttlichen Macht sind, daß sie Gesalbten Gottes, und Götter der Erden sind, und daß keine schändlichere That zu finden sey, als die, an ihrer geheiligten Person sich zu vergreifen.

Wie viel Gesetze könnte ich nicht aus den Lehren der Religion anführen, welche dieses abscheuliche Verbrechen verbieten, wenn ich nicht vor solchen stände, die, da sie die Pflichten derselben mit der Muttermilch eingesogen haben, bloß bey der Erinnerung dieser Schandthat einen Schauder empfinden.

Doch wenn auch gleich die Religion keine Vorschriften hierinnen zu unserer Richtschnur gegeben hätte, verbieten es nicht schon auf das härteste die Gesetze aller Völker? Bey allen Nationen, von welcher Beschaffenheit auch ihre Regierung seyn mag, pflegt die Ermordung des allerge-

 ringsten



ringsten Menschen mit dem Tode bestrafet zu werden. Und solches zwar billig: denn da der Mensch unter allen Gütern kein schätzbareres hat, als sein Leben, so erleidet er durch die Beraubung desselben das allergrößte Unrecht. Deswegen haben die Völker allemal geurtheilet, und urtheilen noch so, daß jemanden das Leben nehmen, so viel sey, als alles Rechts zu einigem Mitleiden über sich, gänzlich sich begeben.

Und da eben diese Völker erkannt haben, daß bey der inneren Regierung des Landes keine Ordnung statt finden könne, wenn sie von allen geführet wird, und zugleich die große Nothwendigkeit einsahen, daß nur eine einzige Triebfeder diese ganze Maschine bewegen müsse, daß nur ein Haupt der ganzen Regierung vorstehen müsse, was für Gesetze also haben sie nicht angeordnet, um alle in dem Gehorsam und einer gehörigen Unterwürfigkeit zu erhalten? Welche Vorrechte haben sie nicht diesen erhabenen und gekrönten Häuptern ertheilet? und welche Verehrung haben sie ihnen nicht wiederfahren lassen? Die Rauchwerke, welche sie vor ihnen anzündeten, die Opfer, welche sie ihnen brachten, und der Rang, welchen sie ihnen unter ihren höchsten Göttern anwiesen, sind hinlängliche Beweise dieser unbegränzten Verehrung ihrer Beherrscher.

Konnten sie wohl einen bloßen Gedanken von irgend einer Mißhandlung gegen ihre Könige sich einfallen lassen, da auch die geringste Unterlassung der schuldigen Ehrfurcht für das größte Verbrechen von ihnen gehalten wurde?

Konnten sie wohl ihrem Leben sogar nachstellen, da sie von ihren Monarchen die Meynung hatten, daß sie niemals sterben? Denn ob sie sie gleich die Schuld der Natur entrichten sahen, so haben sie doch solches nicht für einen Tod, sondern für einen Uebergang und Versetzung unter die Götter gehalten.

Eine solche Ehrfurcht beobachteten also selbst die rohesten Völker gegen ihre Regenten! Dieses war bey ihnen die große, die unverletzliche Maxime: daß die Gewalt über das Volk dem Regenten, die Gewalt aber über den Regenten dem Jupiter allein zukomme.

Denn nicht nur die eigne Beschaffenheit dieser Würde, sondern auch das allgemeine Beste der bürgerlichen Gesellschaft, die öffentliche Ruhe,

und

und die Glückseligkeit und der Wohlstand des Landes erfordern es, daß die Person des Königs heilig und unverletzlich bleibe.

Würde wohl sonst, ohne eine so nachdrückliche Gewährleistung, irgend ein Mensch von gesunder Ueberlegung sich finden, welcher die Bürde der Regierung würde über sich nehmen wollen? Würde er nicht vielmehr beständig entweder die Wuth der Verblendeten, oder die Verzweiflung der Straffälligen, oder auch die Rache der Mißvergnügten befürchten müssen?

Denn wo ist derjenige glückliche Monarch, welcher einem jeden willfahren könnte? Und sollte er dann, da er eben dadurch, wenn er einigen nachgiebet, anderen nicht zu willfahren genöthiget ist, sollte er dieserwegen das Recht, ich will nicht sagen, zur Regierung, wozu ihn entweder die Nation erwählet, oder die Geburt bestimmet hat, sondern auch sogar zum Leben verlieren, welches er Gott allein zu verdanken hat?

Die Nationen haben diese Wahrheiten erkannt, und deswegen haben sie den geringsten Anfall gegen die Könige auf das härteste gestrafet; bey der Bestimmung aber der Strafen gegen die Königsmörder haben sie das Maaß der Strenge selbst zu überschreiten geschienen.

Und was kann auch schändlicheres, als der Versuch zu einem solchen Verbrechen gedacht werden, dessen Vollführung das unverrückte Band zwischen dem Könige und der Nation aufhebet, den innerlichen Frieden erschüttert, und die ganze Nation dem Verderben und dem Umsturze aussetzet. Daher sind die Völker gemeiniglich hierüber einig geworden, daß derjenige, welcher des Königsmordes überführet ist, an keinem Orte der Welt geduldet werde.

Bey unsrer Nation aber, bey diesem freyen Volke, konnte man da wohl vermuthen, daß jemals eine so rasende Wuth ausgelassen werden könnte? Andere Völker, die nicht die Freyheit haben, selbst ihre Regenten zu wählen, müssen ohne Auswahl diejenigen dulden, welche bloß die Geburt auf den Thron gesetzet, und wenn gleich die beschwerlichsten Befehle von ihnen ertheilet werden, so befolgen sie sie dennoch mit aller Gelassenheit.

Da sich hingegen unsere Nation dieses vorzüglichsten Punktes ihrer Freyheit rühmet, daß sie nur frey und feyerlich erwählte Könige auf dem



Throne erkennt, konnte man sich also wohl den geringsten Gedanken von irgend einer Verrätherey gegen dieselben einfallen lassen?

Wenn die auswärtigen Völker von irgend einer Verschwörung gegen so feyerlich gewählte Monarchen hören, so müssen sie gewiß, entweder eine vorgegangene Unbedachtsamkeit in der Wahl, oder die ausgelassenste Wildheit, die sich durch die Nachstellung nach des gewählten Monarchen Leben offenbaret, daraus abnehmen. Und o! welche Schmach ist es nicht für die ganze Nation, nur dem Schein einer solchen Meynung ausgesetzet zu seyn!

Erlauchte, Hochgebohrne Richter! Ihre Vorfahren haben diejenigen mit dem Tode bestrafet, welche sich an einem Landboten, der nur ein kleines Mitglied der Republik ist, vergriffen; und Sie sollten nicht einen so gottesschänderischen Königsmord, welchen man an der Person Unsers Durchlauchtigsten Königes und Herrn versuchet hat, rächen?

Ihre Vorfahren haben den Gerichtsbarkeiten, welche nur als Verweser der Könige Gewalt ausüben, wie auch denen an der Seite des Königs befindlichen Personen, eine so große Sicherheit durch die Gesetze bestätigt; und Sie sollten den König selbst, das Haupt der Republik, den Vater des Volkes, dem Loose des wüthendesten Grimmes überlassen?

Ihre Vorfahren haben sogar diejenigen Oerter, wo sich ihre Könige befänden, für heilig und unverletzlich wollen gehalten wissen; und Sie sollten so augenscheinliche Anzeigen des Königsmordes mit gleichgültigen Augen ansehen?

Ihre Vorfahren endlich, doch o! daß dieses Beyspiel nie geschehen wäre! haben die an dem Könige Sigismund dem Dritten von einem beynahe sinnlosen Menschen versuchte Ermordung mit ersinnlichen Martern bestrafet; und Sie sollten dieses Lottergesindel, diese schändliche Verschwörung, diesen wohlbedachten Anfall auf das theure Leben unsres huldreichen Königes und Herrn unbestraft lassen?

Die Straßen selbst dieser Residenz, durch welche der König geschleppet ist, jene Ihm beygebrachte Wunden, jene über Ihm zerrissenen, zerschossenen, und mit seinem Blute befleckten Kleider, ja alle die hinterbliebenen Zeichen dieser schändlichen Mißhandlung, würden gewiß selbst dawider zeugen müssen.

Und



Und jener schmähliche Schandfleck, welchen die ganze Nation dadurch erlitten, und der nicht anders als nur durch die härteste Bestrafung dieses gottlosen Verbrechens verwischet werden kann, würde Sie zur Ausübung der gerechtesten Rache auffordern.

Man kann sich nicht erinnern, daß jemals eine so einträchtige, und so erwünschte Wahl eines Königes geschehen wäre, als die Wahl unsres itzt huldreichst regierenden Königs gewesen ist. Dieses ist Ihnen insgesamt bekannt, die Sie bey dieser feyerlichen Handlung selbst zugegen gewesen sind. Man konnte sich also nichts anders versprechen, als daß die Nation eine ganz besondre Treue für Dessen Erhaltung und Sicherheit beweisen würde, so wie sie eine allgemeine Eintracht bey Seiner Wahl beobachtet hat. Und dennoch haben sich solche wilde Ungeheuer gefunden, welche sich bemühneten, den treuen Unterthanen ihren Herrn, der Nation ihren Vater, zu entreissen.

Wie aber? Hat Ihn dieses wohl von Seiner standhaften Liebe gegen die Nation abgezogen? Nicht im geringsten. Dies waren vielmehr seine Betheurungen, daß er verlange, ein Opfer für die ganze Nation zu werden; dies waren seine Hoffnungen, daß dieser, wiewohl schändliche und abscheuliche Vorfall, sich zum Besten und zum Vortheil des Vaterlandes kehren würde. Sind wohl noch stärkere Beweise einer ganz besondern Liebe gegen die Nation nöthig? Was hat er nicht für die Erhaltung und Sicherheit des Reiches gethan? Was hat er versäumet, welches er durch seine Thätigkeit hätte bewerkstelligen können?

Ich finde die zu meinem Vortrage gehörigen Ausdrücke nicht, welche billig seinen großen Handlungen zukommen. Sie haben es selbst längst erkannt, und erkennen es noch, daß in allen seinen Handlungen nichts anzutreffen sey, welches nicht die gerechteste Dankbarkeit und Treue von unserer Seite erfordere. Und ich zweifle nicht, daß Sie dieses an Seiner Person vollführte, schändliche Verbrechen exemplarisch bestrafen werden, und daß sie diese Gerechtigkeit, nicht nur an denen Anwesenden, sondern auch an allen denjenigen, welche durch ertheilten Rath, durch Ueberredungen, oder durch irgend eine Mitwissenschaft, an dieser gottlosen That Antheil genommen haben, ausüben werden.

Der

Der Sorgfalt Eines Erlauchten Gerichts wird auch dieses noch obliegen, sowohl von denen vorgestellten Gefangenen, als auch den aufgeführten Zeugen, auf das genaueste und umständlichste alle Mitschuldigen, und alle diejenigen, welche von dieser Schandthat Kenntniß gehabt haben, auszuforschen, gegen diejenigen, welche überführet sind, auf das härteste zu verfahren, und diese Otter-Brut völlig auszurotten.

Es fordern solches von Ihnen, Erlauchte, Hochgebohrne Richter, die entweiheten heiligsten Lehren der Religion, die umgestoßenen löblichsten Verordnungen der Völker, und endlich die geschmälerte und geschändete Ehre des Vaterlandes; und Ich, kraft meiner Verbindlichkeit, erbitte solches ebenfalls inständigst von Ihnen.

Erzählung des unglücklichen Vorfalls Sr. Königl. Maj. von Pohlen vom 3 November 1771.

In einem Gedicht des Herrn K***i. an die Nation und die Nachwelt.

Aus dem Polnischen übersetzt.

1771.

Schon war es Nacht; schon verbreitete sie ihre fürchterliche Schatten, und ergoß den Schlaf in die Augen, und allgemeine Stille über die Lippen. Es war Nacht; doch noch hatte Phöbus, mit dem feu-

rigen



rigen Dunstkreis umgeben, seine Rosse nicht lange in die unterirrdische Tiefen geführet; noch war die Stimme des Volkes nicht ganz verstummet; noch hatte man nicht zehn volle Stunden seit dem Mittag gezählet.

O! meine Leyer, in welchen Tönen werde ich stimmen! Noch ungerührt erzittern schon deine Saiten. Es war Nacht, sie, die die Ungeheüer der Verbrechen, und die blassen Heere jeglicher Schandthaten in ihre Schatten einhüllet; denn da eben geschieht es, daß sie ohne Scheu daher rollen, daß sie den rächenden Strafen trotzen, für welche sie sich sicher halten, und daß die ergrimmte Bosheit und die rasende Wuth mit der ganzen Schaar ihrer schändlichen Schwestern auf den Erdboden aus der Hölle herausstürmet. Meine Leyer, in welchen Tönen werde ich stimmen! Kaum berührte ich dich, so erzitterten schon deine Saiten für Schrecken. Es war Nacht; Ach! bey der bloßen Erinnerung dieser Nacht benetzet ein kalter Schweiß die Stirne, für Schrecken und Entsetzen gerinnet das warme Blut in den Adern, und blasser Marmor bedecket die Wangen, kaum fühle ich noch Spuren des Lebens. Meine Leyer, bist du verstummet? noch nie ertönten deine muntere Saiten in so traurigen Tönen. Es war Nacht, und der König, welcher seine Arbeiten für die Wohlfarth aller, nicht nach dem Zeitraum des Tages abmisset, fähret vom Kanzler nach dem Schloße, und mit ihm, wie es an jedem sichren Orte Gebrauch ist, ein Handvoll treuer Bediente. Ach! trau nicht, mein König! er ist itzt des Zutrauens nicht würdig, welches vor Alters der Pohle verdiente. Jene goldne Zeit ist verstrichen, itzt seh ich ists nur ein Mährchen, daß in dem Schooße eines Pohlen sein König sicher ausruhen könne. O! Schmach für die Nation! vertilgendes Gift jenes herrlichen Ruhmes! O Brandmaal! O Schandfleck in Jahrhunderten unauslöschbar! Bey dem Blick in die Geschichte der Nation finden wir nur eine so wüthende Faust, die mit rasender Kühnheit das Haupt, welches von Gott mit Golde bekränzet, zu bestürmen sich wagte. Aber o! schändliches Denkmaal für die spätere Zeiten, daß itzt solcher rasenden Hände Vierzig in Pohlen gezählet werden. — Der König fährt. Halt! ruft die verwegene Stimme. Wie? der König? wem soll er aus dem Wege? Welch rasendes Wort! welche grausame Frechheit! Doch was

gedenke ich des Worts, da ich rasende Handlungen vor Augen habe. Da, mein König! ach da lauren wüthende Verräther auf dein kostbares Leben, und bereiten das Elsen zum tödtenden Verderben. Ach rette Dich, lieber Herr, Dein Leben ist ja das Leben aller. Wie? und du Handvoll treuer Bedlente beschützest nicht deinen Herrn? Wo giebts ein edleres Feld, sein Blut zu vergießen, wo sein Leben zu verlieren, als für gute Könige *)? Sie vertreten Ihn; doch hier treffen diese blutigen Streiche, dort jene das tödtliche Geschoß derer Verräther; endlich erseufzet durch andre ein trauriges Gerücht: Der König kommt um. O Schandthat! Schon ermattet der König selbst von Blute befleckt; schon hat Ihn die entweichende Faust verruchter Weise verwundet; schon ist Er in ihren Klauen; schon von Gewehr entblößt; schon reißen sie Ihn zwischen Pferden durch Pfützen durch Wälder hinfort; schon toben sie wüthend wider ihren Herrn. Ach warum beschützt ihr Ihn nicht? Wo ists rühmlicher, sein Blut verspritzen, wo sein Leben wagen? Doch Gott! Du hast dieses also geordnet, damit bey deinem eignen Werk nicht irgend ein Mensch seinen eignen Kräften zu viel beymesse. Du selbst hast seine Burg seyn wollen, Du selbst hast Dich Ihm zur Schanze gemacht, Du, o Herr! hast für Deinen Gesalbten selbst kämpfen wollen. Den Schuß, welcher nach seinem Haupte zielte, hast Du, Gott der Wunder, Du, o Herr, selbst vereitelt. Mit Deiner Allmachts-Hand bedecktest Du dieses heilige Haupt, und kein tödtlicher Streich hat dasselbe nach dem Sinn der Ruchlosen treffen können.

Indeß

*) Ein andrer geistreicher polnischer Dichter hat in einem Gedicht, welches er Sr. jetzt regierenden Majestät von Pohlen zugeeignet hat, folgende kurze und schöne Schilderung von einem guten Regenten, und seinem Gegensatze gemacht:

Novit bonus
Princeps, *datas nusquam*
Fuisse *Gentes Regibus*; at *datos*
Fuisse *Reges Gentibus*.
Solis Tyrannis est miseræ
Turbæ gementum grata servitus.



Indeß erschallet ein schreckhaftes Echo ganz Warschau hindurch: Der König ist weg! So heftig fährt nicht der furchtbare Löwe in dem Abgrund der Höhle auf, wenn ein rauhes Getöse von einer Schaar Jäger ertönt, als plötzlich die Krone treuer Herzen hier auffährt. Das Echo schallt traurig wieder: Man hat den König genommen. — Auf! männliche Herzen, eilt zum Gewehr! Wie? scheuet ihr euch? Wo ist es edler sein Blut verspritzen, wo, sein Leben wagen? Weg, schüchterne Furcht! Alles, was lebet, jage nach! Sattelt, bewehrten Jünglinge, eure schnellfüßigen Rosse! Und Du brüderliches, Du mit dem Königlichen nahe verbundenes Geblüt, stellest zuerst der Majestät zum Schutze Dich dar, Du ereilest zuerst das Feld, Du durchstreichest zuerst alle Spuhren, und bist zu jedem Schicksal herzhaft bereit. Mit Dir eilet die Krone treuer und bereitwilliger Diener, die vor Eifer, vor Zorn, vor Furcht, kaum nur ihr Leben halb fühlen. Diese zur Rechten, jene zur Linken, andre hinterwärts. Diese weinen, jene seufzen, diese rathen, andre verstummen. Das Echo schreyt laut, und winselt, und zaget, und ruft: Rettet, ach! rettet, der König leidt Noth. — Der treue Bruder des Königs *) stammlet für Schmerz gebrochene Worte daher: Ach! eilet, ach! der König ist weg! Und jener königliche Freund **) sammlet alle mitternächtliche Winde zusammen, und sendet eilends die Nachricht an den treuen Heerführer ***) unter das hohe Carpathische Gebürge. Er eilet ganz Warschau hindurch, und schluchzet, und ruft: Der König ist weg! Alle, denen es nun an Muth oder an Kräften gebricht, rufen verwirrt aus: Ach er ist weg! und alle Winkel werden von bittren Thränen erfüllt. So wenn ein widriger Zufall oder eine unbedachtsame Hand den honigtragenden Bienen ihre Mutter entreißt, drängen sie sich erst auf einen Haufen zusammen, verfliegen dann aus einander, und lassen den verwaiseten Korb wüste zurück. Dort erhebt sich eine mit matten Schwingen gegen die Wolken,

 hier

*) Se. Durchl. der Kron-Kammerherr von Pohlen, Fürst Casimir Poniatowski.

**) Der Fürst Adam Czartoryski, General von Podolien.

***) Der damalige Litthauische General-Feldzeugmeister, und jetzige Kron-Unter-Feldherr, Xaverius Branizki.

hier kriechet eine andre, traurig summend, auf der Erde umher, dort jene ist für Wehmuth nur halb noch am Leben, hier verfolgt eine andre den Beleidiger, und droht ihm mit den von der Natur ihr gegebenen Waffen.

Und nun schallen die nahen Wälder, Brüche, Wiesen und Felder von kläglichen Tönen zurück: Der König ist weg! Schon erzittern die Wolken berührenden Thürme von dem Getöse der Glocken, und der Soldat, welcher zur Seiten der Majestät wachet, stürzt haufenweise ins Feld hinaus. Hörest du dieses, ruchloser Trupp? Wider dich ereifert der gerechte Grimm tugendhafter Herzen. Hörest du dieses? Doch wer konnte je bey der ruhigsten Stille dem boshaften Gewissen den Rachen stopfen! Du hörest es; und schon löschet in deiner Brust die blutige Furie den verzehrenden Brand und den gräulichen Gift aus. Entfleuch, rasender Haufen! Entfleuch, wüthende Bosheit! So schnell verschwindet nicht bey dem Aufgang der Sonnen der über den Erdboden vertheilte Nebel, als dieser durch Furcht zerstreuete Haufen nach allen Seiten zu wegprallt. Und nun, o wundervolle That Gottes! nun bist Du, mein König, alleine mit dem, der zugleich dein Mörder, dein Diener, und dein Hüter ist. O Hüter! was ist Dir noch, daß Du dich scheuest, den Gräuel des Königsmordes durch einen bessern Dienst zu verwischen? Wie? Dein Eid hindert dich daran? Ist wohl etwas, das die göttliche Majestät schrecklicher schänden könnte, als dieser Eid? Ihn erfüllen, ist Gott lästern; die Zusage halten, ist gegen Ihn selbst Hand aufheben! O gottesvergeßener Eid! Eid voll Abscheulichkeit! Er hörte ihn nicht, der Herr, welcher die Himmel beherrschet. Er hörte ihn zwar; doch ists nur ein uns unbekanntes Wunder seiner Langmuth, daß er den rächenden Donner zurückhielt! Er vernahm nur das Murren von seinem Moses, und plötzlich öffnete sich die grundlose Tiefe der Erde, die Himmel blitzten mit schrecklichem Feuer, und jene Rotte kehrte in leichtverwehenden Staub wieder dahin. Doch dieses, nein, kein bloßes Murren, eine trotzende Gotteslästerung ist es! Weißt Du, was ein so wildes Thier erwartet, denn Mensch ist es nicht, das einer solchen Bosheit sich überläßt? O Gottsvergeßner Eid, welcher Verrath stecket in dir? Er hörte dich nicht, der Allmächtige, welcher die Himmel beherrschet. Die Hölle selbst war nur bey diesem Eide zugegen, und mit Feuer flammten die

schlangenzotigen Furien ihn an. Der Himmel, die Erde erzitterten, dreymal verdunkelte ein Wirbelwind die Luft in fürchterlichem Gewölke. O Hüter, welche Verblendung hält dich zurück, die boshafte Untreue mit einem heiligern Dienst zu verwischen? Du zitterst! Ein unglückliches Schicksal hat freylich den König zum schrecklichen Schlachtopfer in widrige Hände geliefert. Doch höre, welch einen König! Ihn, der selbst in der Wuth deiner Boßheit Dir wohl will. Deine Boßheit lohnt Er mit Güte, den bittren Gift erstattet er mit Honig, die Untreue mit Liebe, den Verrath durch Verzeihung. Wenn dann ein Tropfen menschlichen Blutes in deinen Adern noch fließet, wenn nicht taube Einöden dich in die Welt versetzet haben, so halte deinen verruchten Vorsatz zurück. — Den felsichten Grund des menschlichen Herzens zu erweichen, ist nur ein Werk deiner Allmachtshand, ewiger Gott! Und so thust du auch, o Herr! Dein eignes Werk ist dies, Du verwandelst den zugedachten Mord selbst in sichere Treue! Siehe, schon wirft der unbarmherzige Mörder sich zu des Königes Füßen; schon bereut er die Schandthat; beichtet sein Verbrechen; bekennt, daß die Boßheit ihn dazu angereizt habe; und der nur vor kurzem blutige Mörder schwöret itzt von Herzen dem Könige Treue zu. O! wonnevoller Anblick! kostbarer Augenblick, welcher den schwarzen Raben mit Schwanen-Federn bekleidet hat.

Und nun eile dann, Herr, die von bittrer Wehmuth blutenden Herzen zu erfreuen. Erhole indeß durch einige Ruhe in dieser Hütte Deine entkräftete Glieder, biß dein Cocceji mit bewehrter Mannschaft zu Dir herbeyeilt. Doch wie lang bist Du, o Zeitraum, in welchem das bekümmerte Warschau in seinem verwayseten Zustand seinen Herrn erwartet. Jeder Augenblick wurde ihm zur Stunde, jede Stunde zum Jahre, da sie durch Seufzen und durch eine Fluth von traurigen Thränen abgemessen wurde. Seine helle Sonne war erloschen, sein Morgenstern gefallen, und wer errieth es, in welch ein entlegenes Land, und hinter welche Tiefen der Meere. So weint der noch unerwachsene Sohn, wenn die traurige Todtenbaar ihm seinen geliebten Vater hinwegträgt. Er weiß nicht, wo er geblieben ist, noch schmeichelt er sich mit seiner Rückkehr, und seufzt nur über die lange Abwesenheit seines Vaters.

Er ist da, unser Vater! Der König kehret zurück! O schöne Zeitung! O! nächtliche Stunde heller denn der weiße Tag! O! ihr treuen, ihr bekümmerten Herzen, wer mag die süße Freude ausdrücken, von der ihr erfüllt seyd? Wer den jauchzenden Empfang schildern, wer die häufigen Ströme derer für Freuden fließenden Thränen? Wer wird die dem Allmächtigen geweiheten Danke herzählen, daß er unsren König, unsren Vater den gottlosen Händen entriß? Möchten sie Dir doch, mein König, die stillen Geheimnisse treuer Herzen eröfnen! Schon verrathen Auge, Stirn, und Gesichte, an einem jeden Deiner Dich erwartenden Diener, das inwendig Verborgene, und die ganze gefühlvolle Rührung ihrer Herzen. Ja, Herr, Du kennest es, Du findest in dem Anblick Deiner gerührten Unterthanen eine Vergütung für Deine erhaltene Wunden, Du siehest, daß aus diesem Gewitter, das Deine Person bestürmet, ein gewünschtes Glück über das Reich hervorbrechen werde. Möchten doch diesen Ausspruch die gütigen Himmel, die Dich uns von neuem durch ihre eigne Schickung wiedergegeben, durch ihre Beystimmung auf lange Jahre bestärken!

Und du, o Nachwelt, unerkauflicher Richter der menschlichen Handlungen, wofern unser Zeitalter dir nicht verschwiegen bleiben wird, was wirst du sagen, wie wirst Du Deine Vorfahren benennen! Zähle uns nicht unter die Königsmörder, setze uns nicht Raubern an die Seite. Ich beschwöre Dich bey der Liebe zum theuren Vaterlande, sage, daß nie ein so böser Unterthan in demselben gefunden sey, der die heiligsten Gesetze Gottes und der Natur mit Füßen getreten, und zu so rasenden Handlungen sich erfrecht hat. Und wenn er dir in dessen eignem Schooße gewiesen, und dieser glänzende Ruhm durch eine so wilde Abscheulichkeit verwischet wird, so sage, diese blutgierige Brut sey aus finstrer Wildniß entsprungen, sie habe ihrer eignen Mutter Frucht mit Blute befleckt, sie saugte Gift, und nicht Milch, wuchs auf noch nicht satt von Blute, und Blutlecken war ihr einziges Tagewerk. Sage, daß sie nicht den geringsten Tropfen Polnischen Blutes in sich gehabt habe, sondern daß eine schändliche Jauche giftiger Schlangen in ihr kochte. Doch, wäre es nur wahr, daß der Mörder nur vierzig sind! Schon ist es kein Blendwerk mehr, kein leeres Gerücht. Daß ihrer mehr sind, wie kann man es verschweigen, und sie nicht rügen?

Da



Da man sie abwägen, und nicht zählen darf, wie sollte man sie nicht der Nachwelt, dem Richter unsrer Handlungen, zum Abscheu darstellen? So sind also die Polen, Königsmörder, Treulose, Uebelthäter! Waren sie es denn schon lange, sie, die sonst die Könige ihre Herren, als Götter und Väter schützten und ehrten! Doch es seyn auch vierzig, und noch sind Millionen, deren für die Könige gegründete Treue des Herzens bekannt ist. Das wolle ein günstiges Loos, daß dieses die Zahl der Königsmörder sey, denn nicht Gott, sondern das Maaß der Zahl hat sie zugewäget. Sprich also, heilige Nachwelt, sprich, und verfluche die ausgeartete Brut, daß ihr Andenken die geheiligte Erde nicht drücke. — Nicht gut ist der König? Warum? Weil er von der Nation auf rechtliche Weise erwählt ist: weil der Unterthan bey ihm Recht und Gerechtigkeit findet: weil jeder den König als einen Vater in seinen Bedürfnissen verehrt: weil die Uebermacht in den Ständen, wie vormals, nicht obsiegt? Nicht gut ist der König? Warum? Weil er aus dem Blute der Jagellonen herstammt? O Gott, richte Du selbst! Auch dieser Vorzug sogar gewinnt ihm nicht der Boßhaften Herzen. Siehe! dieser ruhmwürdige Name hat uns den Schooß der Religion eröfnet; und hat man ihm dafür in seinen Nachkommen also gelohnet! Die dem Menschen so schätzbare Freyheit, welche in unsrem Reiche besteht, und alle Güter, alle Wohlthaten, sprich, Undankbarer, wem bist du sie schuldig? O! du, Ruchloser, unternimmst es, des Königs Blut zu vergießen, du stellest durch Verrätherey ihm nach, und erkaufst mit Gelde seinen Tod? Doch wir sehen, du bist nicht einer; deine Anzahl ist merklich; ein ganzer Haufen ist es, der nicht Gott, nicht den Ruhm der Nation achtet. Entsage dich ihrer, Nachwelt! Was schadet das den Guten, daß die Anzahl der Gottlosen in einem Nachen mit ihnen einher schwimmet! Himmel! wie blutet nicht das Herz tugendhafter Männer über einen Schandfleck, den die Nation durch solche Meuchelmörder erleidt! Welches Zeitalter wird sich nicht vor solchem Gräuel entsetzen! Und so sollen wir übrige dann unschuldig den schmählichen Schimpf tragen? — Doch, warum rufe ich die Nachwelt auf? Du, Nation, bist ja selbst Richter. Richte du die Königsmörder; vor dich fordere ich sie vor. Dein Ruhm ist die Ehre des Königes; des Königes Ehre ist Gottes.

tes. Rotte sie aus, damit kein so verderblicher Dämon deinen Busen entweihe.

Nachwelt! die du es liesest, fluche, doch nicht mit ihnen zugleich uns, die wir treu sind, es waren, und seyn werden. — Meine Leyer verstumme, so fürchterliche Töne betäuben die liebliche Anmuth der sanftklingenden Saiten. Gott selbst, der Allmächtige, hat nicht durch eine Stimme, doch mehr noch, durch ein Wunder, gezeiget, daß der König rechtmäßig ein König über sein treues Volk ist.



